

2 mal 2 ist 4 (= fränkisch!)

Dr. Johannes Jann nicht ganz verkannt

Am 30. November 1889 – also am Andrestag – wurde er als echter Forchheimer geboren, am Rathausplatz – offiziell heißt das Sattlerstorstraße 6 –, echt eigentlich nur von Mutters Seite her, aus alter Müllersfamilie. Und am 30. November 1969 feierte er den 80. Geburtstag so heimlich, daß selbst die Presse erst später davon erfuhr. Nur der Oberbürgermeister erschien – auch heimlich, still und leise, um diesen alten und zurückgekehrten Forchheimer zu beglückwünschen. Die Volkshochschule hat ihm erst ein halbes Jahr später eine Matinee mit Volksmusik und Lesungen gewidmet. Der Jubilar war zu aller Überraschung da und sprach sogar – dazwischen, indem er den „Festredner“ unterbrach. Er ist ein prachtvoller Kerl, dieser quicklebende Dr. Johannes Jann im grauen Haar, weiland Pfarrer von Marktgrätz!

Also 1889 in Forchheim geboren, dort ins neuerrichtete Progymnasium gegangen, in Erlangen zum Abitur gelangt, er suchte also wirklich „sein Heil zu Erlangen“, zwei Semester Naturwissenschaft – sie gehört wesensmäßig zu ihm –, dann auf dem Priesterseminar zu Bamberg, 1913 geweiht, Kaplan und dann am 6. Mobilmachungstag eingezogen, Militärpfarrer vor Verdun und Marinepfarrer bis zum Ende 1918. Und nach dem Kriege wieder Studium und Promotion. Nach verschiedenen Stellen Pfarrer von Marktgrätz, bis er 1953 resigniert und über Bamberg nach Forchheim heimkehrt. Hier verbringt er nun seinen Lebensabend – wie man so schön sagt – in einer Straße, die den Namen des berühmten Festungskommandanten Friedrich von Schletz trägt, der, wenn wir so sagen dürfen, auch ein gerader Mann war und die Wahrheit sagte, ob sie gelegen war oder nicht.

Dr. Jann ist Franke wie kaum ein anderer in unserer Stadt, ein urbaner



Foto: Schleifer-Forchheim

Mensch, der den Blick für das Hintergründige und Tiefgründige in seltsam verdichteter Weise hat, was ihn weit über das Allerweltszeitalter erhebt, obwohl er als Menschenkenner sehr gut die Gegenwart versteht und pointiert. Er kennt die lieben Mitmenschen und daher sind ihre Schwächen für ihn Ansatzpunkte zu seinem Heilverfahren, ein bißchen Ironie verpackt mit viel Humor. Das Fabulieren in echtem Sinne über Zeit und Raum hinweg, weil schließlich doch alles einmal zusammenkommt oder doch alles aus einer Wurzel kommt, dem Göttlichen ist seine liebenswürdigste Art den Menschen in ihrer Verklemmtheit zu helfen. Ein hilfreicher Mensch ist dieser Dr. Jann, ein Seelenarzt ganz seltener und eigener Art, und man verstehe das nicht falsch, ein kauzischer Mensch, weil er so „er selber“ geblieben ist durch dieses lange Leben, von dem Goethe irgendwo sagt, daß der vieles erlebt, der lange lebt. Augen auf und das Herz – dann quillt der Mund über, aber nicht als vielplappernder Strom, sondern „Heil-

tropfen“ spendend, homöopathisch und mitmenschlich weise. Es ist ein Kreuz, einen Schriftsteller zu beschreiben, ein lächerliches Unterfangen, die Kräfte zu erkennen, die einem vitalen Menschen, grundgescheit, fromm, tapfer, weil er auch um seinen „Kopf“ nicht fürchtet, liebend, weil er selbst von den Eltern geliebt wurde, zuströmen und eigen sind und als Motor durchs ganze Leben wirken. Lassen wir es gut sein am gescheiterten Versuch, Dr. Jann zu ergründen!

Greifen wir zur Hausapotheke des Jubilars (ein Wort, das hier ganz sicher nicht stimmt!). Am Anfang steht ein schmales Bändchen: „Kelch und Krone“, Gedichte, eher Gebete, in denen allgemein Biblisches und Christliches, das Kirchenjahr und volkstümliche Heilige angesprochen sind, bereits in einer sehr bildhaften Sprache. Und volkstümlich ist gerade das rechte Wort für einen Mann, der das hochstolzierende papierne Deutsch nicht leiden mag. Auch das ist fränkisch! Und nun gibt es bei Forchheim einen sehr alten Ort, Reuth, das fränkische Bethlehem genannt, den Dr. Jann zum Themaort seiner – erstmals in Wien erschienenen – „Reuther Stückla“ machte, zaubernd illustriert, damals freilich von den Forchheimern noch nicht in ihrem Wert erkannt. Reuth – und das ist jetzt gar kein Schimpf – ist ein würdiges, liebenswertes fränkisches Schilda, und kein anderer hätte davon besser zu erzählen gewußt, gekonnt, als eben ein heimatvertrauter Forchheimer (– sie sterben langsam aus!), dem Sprache Ausfluß des Herzens ist. Dieses Erzählvermögen zeigt sich dann auch in den Forchheimer Forellen, einem Titel, der ja bekannterweise mit dem Forchheimer Wappen zu tun hat. „Härr Vettä und Fraa Boos“ heißt nun das Buch, das den „ganzen Jann“ enthält und noch im Buchhandel erhältlich ist. Es sind Gedichte und Erzählungen köstlicher Art in einer köstlichen Mundart – eben der forchheimerischen. Nur lesen muß man können, laut, plastisch lesen, wie es eben

der Klang unserer Ausdrucksweise verlangt; in das Hochdeutsche „übersetzt“, werden diese Geschichten grausam mißhandelt! Schließlich ist dieses herzliche Forchheimerische eine volksmusikalische Sprache und verlangt die Abschattung des Tones durch Kreuz- und b-Zeichen und die eigentlich fortissimogeschriebenen Stellen verlangen oft piano im Ausdruck und Anschlag. Und Dr. Jann weiß Dur und Moll genau zu unterscheiden und die Stimmungslagen zu finden und zu notieren. Auch bei ihm ist „2 mal 2 = vier“, wie ein Bändchen Sprüche heißt, das in komprimiertester Weise Lebenserfahrung bietet. Dadrinnen werden Griesgrämerei und der leidige Pessimismus angegangen. Ich habe damit einmal sogar eine Abiturklasse eine Stunde lang zum „Leben“ gebracht. (Wer Lehrer ist, versteht den Satz schon richtig!)

Und die Geschichte von der Ehrenbürg, dem Walberla also, dem Annafest und allem Möglichen und Unmöglichen ist herzerfreuliche Fantasie für alle, die sie – und diese kleine Warnung mußten wir schon anbringen – nicht zur Grundlage der Heimatgeschichte machen. In diesem philologisch-historischem Sinne ist „daran kein Wort wahr“ – im Sinne des Plauderers, des liebenden Verklärers, des mythisch-mystischen Erfühlers ist sie so wahr wie Märchen, grundwahr! So spricht aus allem, was aus der Feder Dr. Janns kommt. Liebe –; seine größte Liebe war seine Mutter. In seinem Bemühen um die Heimatstadt entstand eine sehr ernsthafte und fleißige „Schulggeschichte Forchheims. Ein Stück Kulturgeschichte“. (1929 bei Streit, Forchheim). Hier behandelt er 6 Jahrhunderte Forchheimer Schulwesens. Aber auch andere Beiträge zur Stadtgeschichte finden sich, vor allem in der Beilage zum Forchheimer Volksblatt: Der fränkische Schatzgräber. (Jahrg.: 6, 8, 10, 11, 12). Hier beschreibt er die alte Festung Forchheim, berichtet von der „Schwedenzeit“ und von den Verhältnissen in der Festung.